22. Juni 1939 Nr. 24 56. Jahrg.

Entomologische Rundschau

mit Societas entomologica.

Verlag: Alfred Kernen, Stuttgart-W, Schloß-Str. 80.

Die Entomolog. Rundschau erscheint am 1., 8., 15. und 22. des Monats gemeinsam mit dem Anzeigenblatt Insektenbörse. Bezugspreis laut Ankündigung in derselben. Mitarbeiter erhalten 30 Sonderdrucke ihrer Beiträge unberechnet

Schriftleitung: Prof. Dr. M. Draudt, Darmstadt, Osannstr. 8

Inhalt: Hermann Höne, Mein Sammeljahr 1938 — Henry Beuret, Beitrag zur Kenntnis der alpinen Formen von *Lycaeides idas L.* (= *argyrognomon auct. nec Bergstr.*) — J. P. A. Kalis, Über die Puppe von *Danaida juventa subsp. ishma Btlr.* — Frhr. v. d. Goltz, Berichtigung.

Mein Sammeljahr 1938.

Von *Hermann Höne.*

In China, dem Lande meiner Forschungen, tobt der Krieg. Das ganze Land, von Norden bis Süden, von Osten nach Westen, ist davon betroffen. Und im Norden, Westen und Osten arbeiteten meine Sammler. Eineinhalb Jahre währen die Feindseligkeiten bereits und es müßte mehr als ein Wunder bezeichnet werden, wenn meine Sammler nicht auch davon in Mitleidenschaft gezogen worden wären. Was sie durchmachen mußten, wie oft sie nahe davor standen erschossen zu werden und was aus den Ausbeuten wurde, davon sollen die nachstehenden Zeilen etwas berichten. Die früheren Erlebnisse, die von mir bereits niedergeschrieben wurden, und die, von denen ich heute berichte, gehören mit zu den Ausbeuten. Sie sollen Kunde geben, unter welchen unsagbaren Schwierigkeiten, Entbehrungen, Kosten und Gefahren sie zusammengetragen wurden.

Ich beginne mit der Provinz Shansi: Meine beiden Sammler waren bekanntlich im September 1937 von einer chinesischen Soldatenstreife im Mienshan verhaftet worden und als der Spionage verdächtigt ins Gefängnis der Stadt Ling-shi geworfen worden. Es lag jedoch schon die Nachricht bei mir vor, daß sie gegen Ende des Jahres aus dem Gefängnis entlassen sein mußten. Diese Nachricht schien die letzte sein zu sollen. Die Mütter beider Sammler suchten mich fast täglich im Privathaus oder im Büro auf. Das einzige, womit ich sie trösten konnte, war Geld. Es ist ein fabelhaft gutes Beruhigungsmittel für den Chinesen, ja selbst für Chinesenmütter. Als ich dann aber bis zum September 1938 immer noch nichts von meinen Leuten gehört hatte und ich sie deshalb für verloren hielt, war ich gerade dabei zu versuchen, mit den Müttern übereinzukommen, ihnen anstatt für ein Jahr alle Monate eine gewisse Summe zu gewähren, ihnen den ganzen Betrag auf

einmal zu zahlen. Mit einer etwas größeren Summe in der Hand kann der Chinese einen kleinen Laden aufmachen, der ihn, bescheiden wie er leben kann, ernährt. Ich bin zu lange im fernen Osten, um nicht zu wissen, daß das, was ich da tat, verkehrt sein würde. Aber gegen Frauentränen kann ich nun mal nicht an. Also es kam, wie es kommen mußte. Denn gibt man in China den kleinen Finger, muß auch die Hand dran glauben. Da hieß es denn gleich, was soll denn aber später das jetzt einjährige Kind machen, wenn es zur Schule muß. Kinder in China gehen auch erst mit 6 Jahren zur Schule. Und so nahm denn das Fordern kein Ende. Gerade war ich dabei, die Angelegenheit durch einen Rechtsanwalt erledigen zu lassen, der mir gleich als Erstes sagte: »Das haben Sie falsch gemacht, Sie sind zu nichts verpflichtet«, was ich ja auch wußte, als ich einen Brief von unserer Geschäftsfiliale aus Peking erhielt, daß meine beiden Sammler leidlich gesund, aber abgerissen, ohne Barschaft und Gepäck in Peking eingetroffen seien und ich Geld schicken solle. — Ich muß hier ein Erlebnis einschalten, das zeigt, wie es die Chinesen mit ihren Landsleuten in ähnlichen Fällen machen. Ich holte einen Bekannten, der mit einem Dampfer aus der Provinz Fukien in Shanghai ankam, vom Dampfer ab. Das Schiff lag mitten im Fluß. Um an Bord zu kommen, mußte ich ein Boot mieten, das mich in kaum einer Minute Fahrt für 10 Cents an den Dampfer brachte. Das Schiff war noch voll von armen Flüchtlingen, obwohl es schon stundenlang im Flusse vor Anker lag. Keiner von den Flüchtlingen konnte und wollte das Ausbooten bezahlen, denn die Bootsleute verlangten für das ans Uferbringen pro Person 2,50 Dollar, für welche Fahrt ich gerade 10 Cents bezahlte, für die ein Chinese jedoch höchstens 5 Cents gegeben hätte. Die Bootsleute um den Dampfer herum hatten einen Ring gebildet und wehe dem Bootsmann, der ihn gebrochen hätte. Bei uns wären die armen Flüchtlinge nicht nur frei ans Land befördert worden, ihnen hätten auch noch Garküchen und Freiquartiere zur Verfügung gestanden. Hier wird eine solche Notlage aber wie oben geschildert ausgenutzt. So etwas ist eine »Chance«, die ausgenutzt werden muß und wird. — Ja, Medizine und Verbandstoffe, die vom »Roten Kreuz« und anderen Hilfsorganen gestiftet werden für Flüchtlinge oder Soldaten, kann man in den chinesischen Drogerien kaufen!! So macht es der »fremde Teufel«, so der Chinese! — Nun gut, meine Sammler bekamen in Peking durch unsere Zweigoffice Hotel und Geld angewiesen, erhielten Fahrkarten usw., und nach etwa 10 Tagen hatte ich meine beiden Sammler hier in Shanghai wieder vor mir. Alles was sie mir dann erzählten, kann ich hier nicht wiedergeben. Es würde das zu weit führen, aber in großen Zügen soll es geschehen.

Nach eineinhalb Monaten wurden meine Leute endlich aus dem Gefängnis entlassen, teils auf Grund meiner Telegramme durch das Deutsche Generalkonsulat, teils durch das Herannahen der Japaner, doch hauptsächlich wohl durch die Allmacht des Dollars,

indem meine Leute den Beamten den nötigen »Squeeze« zahlten, ein in China allgemein bekannter Ausdruck für Bestechungsgelder. Wie war es ihnen aber im Gefängnis ergangen? In einem kleinen dunklen Raume lagen sie mit vielen Verbrechern eng zusammen. Wer nicht extra dafür bezahlen konnte, bekam kaum Essen noch Trinken, denn schließlich gibt der, welcher an Geld nichts mehr hat, vor Hunger oder Durst noch seine Kleidung her, die der Aufseher ja noch verkaufen kann. Wasser zum Waschen gab es nicht und die Notdurft wurde im gleichen Raume verrichtet. Dazu lagen auch meine Leute meist mit eisernen Kniefesseln, die an das gebeugte Knie am Ober- wie Unterschenkel kurz am Knie geschlossen wurden. Als meine Leute frei kamen, waren sie krank und unfähig zu gehen, die Fesseln hatten die Beine fast absterben lassen. Ein Glück war es für sie, daß sie einen Mann mit einem zweirädrigen Karren im Orte antrafen, der sie kannte und der die beiden für schweres Geld (es war das ja seine »Chance«) zurück zum Mienshan fuhr. Zwei Tage benötigten sie dazu, denn der direkte Weg war bereits durch die Japaner versperrt. Im Mienshan erholten sie sich dann einigermaßen und gaben scharf acht, nicht wieder chinesischen Soldaten in die Hände zu fallen. Aber es dauerte nicht allzulange. Sie wurden wieder von Soldaten entdeckt und in die achte rote Armee gezwungen. Nach kurzer Ausbildung mußten sie mit einigen Trupps durch die Berge östlich von Shansi bis in die Nähe des wichtigen Eisenbahnknotenpunktes Shichiakwang. Auf diesem Wege kamen sie durch Kiai-hsiu, welcher Platz inzwischen wieder von den Chinesen zurückerobert worden war. Hier konnten sie es einrichten, in den kleinen Gasthof einzuschauen, in welchem sie immer übernachteten, wenn sie ihre Ausbeuten nach Kiai-hsiu zur Post brachten. Hier hatten sie noch 10 Kartons aus der Schlußsaison des Jahres 1937 untergestellt gehabt. Sie hatten das fragliche Vergnügen zu sehen, daß die Schmetterlinge überall im Gasthof am Boden verstreut und zertrampelt herumlagen; es war nichts mehr zu retten. Heute besteht der Gasthof nicht mehr. Sämtliche Häuser in Kiai-hsiu sind zerstört, abgebrannt und dem Erdboden gleich gemacht, nachdem die Japaner den Platz zum zweitenmal eroberten.

Die Truppen, bei denen sich meine Sammler befanden, marschierten nur nachts, tagsüber hielten sie sich verborgen. Eines Nachts jedoch gelang es meinen Leuten, sich davonzustehlen. Sie schlugen wieder den Rückweg nach dem Mienshan ein. Auf dieser Flucht wären sie beinahe Hungers gestorben. Geld hatten sie nicht, aber es gab auch für solches nichts zu kaufen, alles war von Nahrungsmitteln entblößt. Da fielen sie wieder einer Soldatenstreife in die Hände. Der Zufall wollte es, daß es Soldaten aus der Heimat meines Sammlers Da Yue waren und das war ihre Rettung. Sie bekamen von den Soldaten zu essen und wurden laufen gelassen. Im Mienshan halfen ihnen wieder ihre alten Bekannten.

Nun mußten sie aber fort aus dem Mienshan, denn es bestand die

Gefahr, daß sie wieder von Soldaten eingefangen wurden und sie wären dann wohl als Deserteure abgeschossen worden. Es hieß nun für sie nach Kiai-shiu zu kommen, welcher Ort nun wieder von den Japanern erobert worden war. Da Yue hatte erfahren, daß ein chinesischer Polizist aus Kiai-hsiu, den er gut kannte, als Dolmetscher in die Dienste der Japaner in Kiai-hsiu getreten war. In Shansi und fast in ganz China ist es so, daß die Japaner das Land nur etwa 1 km auf beiden Seiten der Eisenbahn beherrschen, dahinter ist noch alles chinesisch mit chinesischem Militär. Nach entsprechender Bezahlung bekamen sie in Mienshan einen chinesischen Paß, so daß sie die chinesische Linie bei Kiai-hsiu passieren konnten. Bei den Japanern wurden sie festgehalten und einem tagelangen Verhör unterzogen. Ihr Freund, der chinesische Polizist und Dolmetscher konnte sie jedoch ausweisen. Es halfen ihnen auch hier ihre Ausweise vom Deutschen Generalkonsulat aus Shanghai, die sie vorher sorgsam versteckt gehalten hatten, da dieselben für sie bei den Chinesen das Gegenteil bedeutet hätten. Die Deutschen sind heute bei den Chinesen, namentlich im Inlande, sehr verhaßt. Der Durchschnittschinese ist politisch zu ungebildet, um die Zusammenhänge zu verstehen. Er kennt ja nicht einmal sein eigenes Land und in den Augen der Chinesen helfen wir dem Japaner direkt gegen sie.

In Kiai-hsiu wurden nun meine Sammler von den Japanern gegen Pocken und Cholera geimpft und mußten entsprechend viele Tage in Quarantäne liegen. Hier waren sie dann auch Zeugen täglicher Guerillakämpfe, bei welchen Eisenbahnzüge von den Chinesen zum Entgleisen gebracht und beraubt wurden, oder es wurden kleinere Abteilungen überfallen und abgeschossen usw. usw. Als die Wartezeit meiner Sammler zu Ende war, konnten sie den Zug besteigen und als dieser einige Meter gefahren war, hielt er wieder und meine Sammler mußten den Zug wieder verlassen. Es war von der japanischen Sanitätspolizei versäumt worden, den Stuhl meiner Sammler zu untersuchen. Die Wartezeit sollte mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Aber da halfen denn auch einige Dollars nach und nach kaum einer Woche konnten sie nach Peking abdampfen.

Während ihres Aufenthaltes im Mienshan haben meine Sammler immer versucht zu sammeln. Natürlich konnte es sich bei den Fängen nur um Tagflieger handeln, denn Licht- oder Köderfang war natürlich ausgeschlossen. Im Laufe der Zeit wollen sie 10 Kartons voll, also rund 2500 Exemplare zusammengebracht haben, die sie zusammen mit ihrer verbliebenen Habe und meinen Sammelutensilien bei einem Bergbauern untergestellt haben wollen. Ob ich je etwas von diesen Sachen wiederzusehen bekomme?

Die Reise bis Peking resp. bis nach Shanghai verlief ohne besondere Ereignisse. Natürlich mußte ich schwer blechen. Das aufgelaufene Gehalt für über ein Jahr machte bereits eine nette Summe aus und für alles, was ihnen unterwegs abhanden gekommen oder

gestohlen war, mußte der Master natürlicherweise auch einstehen und die mit solch vielen Hindernissen verbunden gewesene Rückreise war ja auch nicht gerade billig. Kein Wunder also, daß mein einer Sammler, den ich dann entließ, gleich darauf heiratete und mich zu dieser Hochzeit einlud, was ihm ein weiteres Geldgeschenk von mir einbrachte. So wird ein fremder Master nach allen ostasiatischen Kniffen gut ausgesogen. Es kommt fast immer so, daß der Diener seinen Master am Ende für seine Verhältnisse als wohlhabender Herr verläßt, während der Master nur in den seltensten Fällen es hier draußen zu wirklichem Vermögen bringt. Was ich von meinen Sammlern an Ausbeute in die Hände bekam, waren rund 50 Schmetterlinge, die sie als Belegstücke für ihre Tätigkeit überall vorwiesen. Meinen Da Yue habe ich behalten. Er ist umsichtig und tapfer. Ohne ihn, wäre der jetzt glücklich verheiratete Mann wohl nie nach Shanghai zurückgekommen. Er sammelt mit viel Geschick und Verständnis. Vor allem beobachtet er sehr gut und kann mir von fast jedem auffallenden Tier sein Verhalten sagen. Er ist nun auf vielen Umwegen zu seiner Familie in die Provinz Kiangsu abgereist und will im März zurückkommen! Wo wird er dieses Jahr sammeln können?

(Fortsetzung folgt.)

Beitrag zur Kenntnis der alpinen Formen von *Lycaeides idas L. (= argyrognomon auct. nec Bergstr.)* (Lepidoptera, Lycaenidae).

Von *Henry Beuret*, Neuewelt (Schweiz).

(Schluß.)

Mit dieser letzten Rasse möchte ich meine Studie über die alpinen *idas*-Rassen abschließen.

An Hand eines relativ reichen Materials habe ich versucht, einen Einblick in den Formenreichtum zu gewinnen, um dann die bisher beschriebenen Rassen, über welche in der Literatur noch ziemlich Verwirrung herrscht, einer Revision zu unterziehen. Dabei kam ich zum Schluß, daß sich wohl die weitaus größte Zahl der alpinen und voralpinen Formen, ohne besondere Schwierigkeiten, in zwei große Formenkreise, die geographisch verschiedene Gebiete bewohnen, einreihen lassen, nämlich:

a) in den *calliopis*-Kreis, der vorwiegend helle Formen umfaßt, deren ♀♀ in der Regel oberseits stark blau bestäubt sind;

b) in den *opulenta*-Kreis, der vorwiegend düstere Formen umfaßt, deren ♀♀ in der Regel oberseits braun gefärbt sind.

Beide Formenkreise setzen sich aus einer Reihe von Lokalrassen (Lokalformen) zusammen. Praktisch läßt sich aber keine einzige dieser Rassen, innerhalb des gleichen Formenkreises, scharf ab-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Rundschau

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: 56

Autor(en)/Author(s): Höne Hermann

Artikel/Article: Mein Sammeljahr 1938. 257-261